

Interview: „Vorsorge ist eine Frage der Prioritäten“
Robert Lasshofer, CEO Wiener Städtische und Gerhard Fabisch,
Präsident des Sparkassenverbandes IAN EHM (2)

Ihre sofort beginnende Zusatzpension:
**s Sofort-Pension &
s Fonds-Sofort-Pension** **S-VERSICHERUNG**
VIENNA INSURANCE GROUP



KURIER

Österreich
6. September 2018
Nr. 245 / 1,60 €

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR ÖSTERREICH

Vorsorgelücke schon geschlossen



Redaktion: 1190 Wien, Leopold-Unger-Platz 1, Tel. 05 9030/0, Fax-Dw 22 265 **eMail:** leser@kurier.at
Post: Österreichische Post AG TZ 02Z0344771; KURIER Zeitungsverlag und Druckerei GmbH, 1190 Wien
Abo-Service: Tel. 05 9030-600, Fax: -601 **eMail:** kundenservice@kurier.at
Retouren an: Postfach 100, 1350 Wien **Preise:** D, ITA, SLO €2,90 HUF 930,- HRK 22,-

S-VERSICHERUNG
VIENNA INSURANCE GROUP



Vorsorge: Zu spät gibt es nicht

Pensionen. Wer seinen Lebensabend finanziell abgesichert genießen will, muss auch privat vorsorgen. Je früher man damit beginnt desto besser ist es - aber es gibt auch Lösungen für Spätentschlossene.



JEFF BERGEN/ISTOCKPHOTO.COM, APPELZUR/ISTOCKPHOTO.COM

Experten erwarten für Österreich eine abruptere Alterung der Gesellschaft. Demnach soll es bis zum Jahr 2050 beachtliche 59 und bis 2075 sogar 63 Senioren pro 100 Erwerbsfähige in Österreich geben

Laut letzter OECD-Pensionsstudie aus dem Jahr 2017 ist die gute Nachricht, dass die Österreicher nun langsam aber sicher immer später in Pension gehen. Dennoch bleibt der demografische Druck auf das öffentliche Pensionssystem weiterhin hoch: Im Jahr 2015 kamen laut OECD in Österreich auf 100 Personen im arbeitsfähigen Alter (20 bis 64 Jahre) 31 über 64-Jährige.

Doch sobald die Babyboomer in Pension gehen, ändert sich die Lage rasant. Experten erwarten für Österreich eine, im internationalen Vergleich, deutlich abruptere Alterung der Gesellschaft in den kommenden Jahrzehnten. Demnach soll es bis zum Jahr 2050 beachtliche 59 und bis 2075 sogar 63 Senioren pro 100 Erwerbsfähige in Österreich geben. Manfred Rapf, Generaldirektor der s Versicherung und Vorstand der Wiener Städtischen: „Somit müssten künftig weniger als zwei Beitragszahler einen Pensionisten finanzieren.“

System auf der Kippe

Auf lange Sicht wird sich also das heutige Pensionssystem nicht mehr alleine aus

dem Umlageverfahren heraus finanzieren lassen. Denn schon jetzt werden für die Pensionen über 14 Prozent der jährlichen österreichischen Wirtschaftsleistung ausgegeben. Das sind rund 50 Milliarden Euro!“ Es ist also nur eine Frage der Zeit, bis es zu weiteren Pensionsreformen kommt. Und: Schon die letzten Reformen führten dazu, dass sich die persönliche Pensionslücke, also die Differenz zwischen dem letzten Aktiveinkommen und der gesetzlichen Pension deutlich vergrößert hat. „Experten schätzen, dass diese im Schnitt bereits heute 600 Euro beträgt. Doch Achtung: Je höher das Einkommen war, desto höher wird auch die persönliche Pensionslücke ausfallen“, so Rapf.

Trotz aktuell niedriger Zinsen sollte man also nicht auf eine ergänzende private Altersvorsorge verzichten, um im Alter den gewohnten Lebensstandard durch ein lebenslanges Zusatzzeinkommen abzusichern. Dabei gibt es die unterschiedlichsten Möglichkeiten. Zudem gibt es einige Produkte, die durch Förderungen oder auch eine Koppelung an den Ka-

pitalmarkt Chancen auf höhere Renditen in Aussicht stellen.

Vorsorge-Klassiker

Basisprodukt der Altersvorsorge ist die prämienbegünstigte Zukunftsvorsorge. Das Produkt ist nicht nur sicher, sondern als einziges Vorsorgeprodukt vollkommen steuerfrei! Außerdem fördert der Staat die Einzahlungen im Jahr 2018 mit 4,25 Prozent - das sind bis zu 120,09 Euro (für jährliche Einzahlungen bis zu 2825,60 Euro).

Bei der prämienbegünstigten Zukunftsvorsorge wird ein Teil der einbezahlten Prämie - abhängig vom Alter - auch in Aktien investiert. Rapf: „Aufgrund der Kapitalgarantie, der staatlichen Förderung sowie der steuerlichen Vorteile bleibt die prämienbegünstigte Zu-

kunfts vorsorge, somit das Basisprodukt jeder privaten Altersvorsorge.“

Kalkuliertes Risiko

Auch wenn sich nur wenige Österreicher auf das Börsenparkett trauen, sollte man im Rahmen der privaten Altersvorsorge eine Beimischung von Wertpapieren jedenfalls in Betracht ziehen. So hat der heimische Leitindex ATX in den vergangenen drei Jahren um über 30 Prozent zugelegt. Rapf: „Wertpapiere sollte man bei jedem ausgewogenen Portfolio in Erwägung ziehen.“ Eine gute Möglichkeit dazu bieten kapitalmarktnahe Versicherungsprodukte wie die s Fonds-Polizze Plus. Sie ist eine Kombination aus flexiblem Versicherungsschutz und einer Kapitalanlage in Investmentfonds. Rapf: „Die s Fonds-Polizze Plus eignet sich grundsätzlich für jeden Vorsorge-Typ. Wichtig ist jedoch, in einem Vorsorgegespräch mit einem Berater in Erste Bank oder Sparkasse ganz klar zu definieren, wie groß die persönliche Risikoneigung ist und welche Vorsorgeziele der Kunde verfolgt.“ Der große Vorteil gegenüber einem Direktinvestment in



s VERSICHERUNG

„Je nach Risikoneigung kann der Kunde sein Garantieniveau selbst festlegen.“

Manfred Rapf

Generaldirektor s Versicherung

Aktien oder Fonds ist, dass bei Abschluss einer Fondspolizze zwar die vierprozentige Versicherungssteuer, aber keine Kapitalertragssteuer von 27,5 Prozent anfällt.

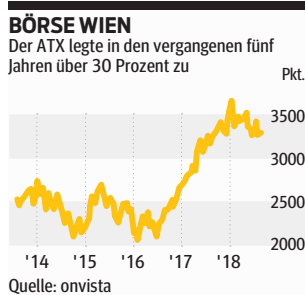
Last-Minute-Vorsorge

Je früher man mit einer Pensionsvorsorge beginnt, desto besser. Aber was tun, wenn man erst kurz vor Pensionsantritt erkennt, dass man mit seiner gesetzlichen Rente nicht auskommen wird und sich dann - sozusagen „last minute“ - noch eine private Zusatz-

rente sichern will? Dafür hat die s Versicherung erst kürzlich zwei innovative Produkte auf den Markt gebracht. „Mit der s Sofort-Pension und der s Fonds-Sofort-Pension lassen sich der Lebensstandard im Alter auch noch quasi in letzter Minute halten“, so Rapf.

Ein absolutes Novum bei beiden Produkten ist, dass auch in der Auszahlungsphase eine Veranlagung in Fonds möglich ist - entweder vollständig oder auch nur teilweise. Rapf: „Bei Rentenversicherungen war in der Auszahlungsphase bisher ausschließlich eine sehr konservative Veranlagung im klassischen Deckungsstock möglich.“

Das ändert sich nun mit der s Sofort-Pension und der s Fonds-Sofort-Pension grundlegend. Je nach Risikoneigung kann der Kunde sein Garantieniveau, seine Ertragschancen und damit auch sein Veranlagungsrisiko selbst festlegen - und das sowohl zu Vertragsbeginn aber auch danach.“ Beide Produkte bieten zudem die Möglichkeit zur Hinterbliebenenvorsorge in Form einer einmaligen Kapitalleistung oder der Fortzahlung der Rente an eine andere versicherte Person.



„Persönliche Vorsorge ist

Interview. Robert Lasshofer, Generaldirektor der Wiener Städtischen und Gerhard Fabisch, Präsident

Der demografische Wandel ist eine große Herausforderung für unser Sozialsystem. Zudem kommen wir an die Grenzen des Leistbaren. Robert Lasshofer, Generaldirektor der Wiener Städtischen, und Gerhard Fabisch, Präsident des Sparkassenverbandes zeigen im Interview auf, wo Vorsorgegücken bestehen und wie die Bürger darauf reagieren können.

Der österreichische Staat hat laut Statistik Austria 2016 beachtliche 104 Milliarden Euro für Sozialleistungen ausgegeben. Rund 46 Milliarden Euro fließen in die Alterssicherung und 27 Milliarden in den Gesundheitssektor. Haben wir hier nicht die Leistungsgrenze des Staates erreicht?

Gerhard Fabisch: Wenn man sich diese Zahlen vor Augen führt, würde ich sagen – Ja. Auch mit unserer Staatschulden- und Abgabenquoteliegen wir im europäischen Spitzenfeld – und das heißt nichts Gutes. Natürlich sind ein funktionierendes staatliches Gesundheitswesen und ein soziales Netz wichtig, aber wir müssen es effizient

einsetzen und alles Überflüssige weglassen, um das Staatsbudget nicht über Gebühr zu belasten. Heute hat man bei uns leider oft schon das Gefühl, dass manche Dinge mehr kosten, als sie Nutzen stiften. Es ist an der Zeit, vieles auf den Prüfstand zu stellen, um die Staatsverschuldung auf Sicht zu reduzieren. Natürlich bringt das auch Einschränkungen mit sich, aber nachfolgende Generationen werden es uns danken, wenn wir heute effizient mit unseren Mitteln umgehen.

Robert Lasshofer: Wir alle zusammen geben viel Geld für unser Sozialsystem aus, aber man muss schon auch sagen, dass wir eines der Besten der Welt haben. Viele Probleme wie der demografische Wandel führen Österreich jedoch an die Grenzen des finanziell Machbaren. Wie bei jedem Unternehmen muss auch der Staat immer wieder einzelne Kostenpositionen überprüfen und bei Bedarf an neue Gegebenheiten anpassen. An diesem Punkt sind wir angelangt. Die Folge ist, dass sich in der staatlichen Versorgung immer mehr Lücken auftun,

für die jeder Bürger selbst ergänzend vorsorgen muss.

Wo tun sich aus Ihrer Sicht die größten Lücken für die Bevölkerung auf?

Lasshofer: Das Thema Pensionen liegt auf der Hand, weil die meisten Österreicher unterschätzen, wie alt sie tatsächlich werden und weil die Nettoersatzraten, also die Pensionszahlungen gemessen am Letztgehalt sinken und weiter sinken werden. Auch bei der Pflege herrscht großer Handlungsbedarf. Seit dem Ende des Pflegeregresses steht das Thema auf der politischen Agenda, weil der Politik klar wird, dass die Finanzierung auf sehr wackeligen Beinen steht. Die Frage, die sich stellt, ist: Wer trägt das Risiko? Die Gemeinschaft oder das Individuum?

Dass der Einzelne die Pflege nicht finanziell stemmen kann, ist klar, doch auch der Staat stößt immer mehr an seine Grenzen. Das verdeutlichen allein schon die nackten Zahlen: Im Jahr 2017 bezogen rund 450.000 Personen Pflegegeld. Für 2050 werden rund 746.000 Betroffene prognostiziert.

Fabisch: Hinzu kommen noch die niedrigen Leitzinsen der Europäischen Zentralbank, die auch die Erträge für Erspartes empfindlich reduziert haben. Heute haben breite Bevölkerungsschichten wenig Chancen, sich einen Kapitalpolster aufzubauen. Wares zwischen 1960 und 2000 möglich, sich Kapital anzusparen, um sich ein

„Heute haben breite Bevölkerungsschichten wenig Chancen, sich einen Kapitalpolster aufzubauen.“

Gerhard Fabisch

Präsident des Sparkassenverbandes

Eigenheim zu kaufen oder etwas Geldvermögen an die nächste Generation weiter zu geben, so funktioniert das heute immer seltener. Bei einem Leitzins von null Prozent ist auch der Zinseffekt gleich null. Hier wird einer ganzen Generation vermittelt, dass sich sparen nicht mehr lohnt. Das ist gefährlich, weil viele junge Men-

schen nicht mehr verstehen, warum sie Reserven für später schaffen sollen, wenn das Geld am Sparbuch nach Abzug der Inflationsrate seit Jahren weniger wird.

Wie sieht Ihrer Meinung nach eine ideale Vorsorgestrategie aus?

Fabisch: Grundsätzlich lässt sich das nicht verallgemeinern. Aber bei jeder Vorsorge ist entscheidend, und das unabhängig von den jeweiligen Produkten, dass man möglichst breit veranlagt. Also nicht alle Eier in einen Korb legen, damit es im Falle eines Sturzes nicht zu einem Total Schaden kommt. Darüber hinaus geht es auch um ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Risiko und Ertrag. Das lässt sich aber nur erreichen, wenn dem Kunden klar ist, welche Ziele er verfolgt. Und das Wichtigste ist: Möglichst früh mit der Vorsorge beginnen, auch wenn es nur kleine Beträge im Monat sind. Denn der Faktor Zeit ist selbst mit einer überdurchschnittlichen Rendite kaum zu kompensieren.

Lasshofer: Zudem ist auffällig, dass die Österreicher zwar

ihr Hab und Gut meist vernünftig absichern, aber nicht die eigene Person. Es ist aber Aufgabe jeder Vorsorgestrategie, in einem ersten Schritt die Basisrisiken mit zum Beispiel einer privaten Unfallversicherung abzusichern und daneben mittel bis langfristig ergänzend für Pension und Gesundheit vorzusorgen. Durch eine Kombination unterschiedlichster Bausteine lassen sich – mit relativ wenig Geld – erhebliche Kapitalpolster aufbauen, die für ein Mehr an finanzieller Sicherheit sorgen. Und das allerwichtigste bei jeder Vorsorgestrategie ist die Bedürfniserhebung im Rahmen eines ausführlichen Kundengesprächs. Nur dann wird der Kunde am Ende des Tages jene Absicherung erhalten, die er auch tatsächlich benötigt.

Natürlich wäre es schön, wenn man im Leben alle Risiken abdecken könnte, aber dazu fehlen einem oft die Mittel. Was hat also höchste Priorität und was sollte man abschließen, wenn man es sich leisten kann?

Fabisch: Eine solide Vorsorgestrategie braucht oft keine großen Mittel, sondern ist

eine Frage der Prioritäten“

des Österreichischen Sparkassenverbandes über mehr Eigenverantwortung der Bürger.



Robert Lasshofer...

...leitet seit 2010 die Wiener Städtische Versicherung AG als Vorstandsvorsitzender und Generaldirektor. Er verantwortet die gesamte strategische Ausrichtung der zweitgrößten heimischen Versicherung.

Für Robert Lasshofer, Generaldirektor der Wiener Städtischen, herrscht rund um das Thema Pflege seitens der Politik großer Handlungsbedarf



Gerhard Fabisch...

...ist seit 2004 Vorstandsvorsitzender der Steiermärkische Bank und Sparkassen AG und seit 2014 Präsident des Österreichischen Sparkassenverbandes. Neben diesen Funktionen sitzt er in vielen Aufsichtsräten renommierter heimischer Unternehmen.

Für Gerhard Fabisch, Präsident des Österreichischen Sparkassenverbandes, vermitteln die niedrigen Leitzinsen einer ganzen Generation, dass sich sparen nicht mehr lohnt

eine Frage der Prioritäten. Wenn einem finanzielle Sicherheit wichtig ist, dann findet man auch die entsprechenden Mittel, selbst wenn man dafür vielleicht den einen oder anderen Restaurantbesuch streichen muss. Das Fundament jeder soliden Vorsorgestrategie ist und bleibt Bildung. Leider ist das Fach Financial Literacy im Rahmen der Schulbildung praktisch nicht vorhanden, und das ist ein riesiges Manko. Wer weiß, wie man mit Geld umgeht, tut sich im Leben um einiges leichter. Das ist auch der Grund, weshalb sich die Sparkassen mittels zahlreicher Initiativen für eine verstärkte Finanzbildung in Österreich einsetzen. **Lasshofer:** Ich kann hier nur anknüpfen. Mit einem soliden Finanzwissen und einer guten Beratung lässt sich auch mit relativ kleinen Beträgen eine vernünftige Vorsorge aufbauen, die die wichtigsten Lebensrisiken abdeckt. Höchste Priorität hat natürlich die Absicherung jener Risiken, die unmittelbar meine Existenz gefährden. Dazu zählen eine Unfallversi-

cherung, die private Haftpflichtversicherung sowie eine Haushalt- oder Eigenheim-Versicherung. Zusätzlich sollte man frühzeitig daran denken, für die eigene Gesundheit vorzusorgen, was eine günstigere Prämie zur Folge hat. Und mit einer Lebensversicherung fürs Alter anzusparen sollte man ebenfalls früh überlegen, denn so kommen auch bei anfangs kleinen Beträgen am Ende hohe Summen heraus. Wer Familie hat, für den ist eine Risikoversorge sehr zu empfehlen.

Die Wiener Städtische steht kurz davor, mit der s Versicherung zu fusionieren. Welche Vorteile hat der Kunde dadurch zu erwarten?

Lasshofer: Durch die Fusion mit der s Versicherung ist jeder vierte Österreicher dann bei uns versichert, und es steht der mit Abstand größte Lebensversicherer des Landes. Mit einem Prämienvolumen von knapp 1,4 Milliarden Euro verfügt die fusionierte Gesellschaft dann über einen Marktanteil von rund

samtprämien von mehr als drei Milliarden Euro sind wir ganz klar die Nummer zwei in Österreich. Auf Konzernebene bleibt die Vienna Insurance Group, zu der die Wiener Städtische gehört, weiter Marktführer. Das bedeutet Schlagkraft und einen wesentlichen Vorteil gegenüber Mitbewerbern: Durch den Zusammenschluss lukrieren wir noch mehr Know how in der Lebensversicherung – und das wird den Kundinnen und Kunden zugutekommen, die von einem verbesserten Service und einer noch stärkeren, auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenen Absicherung profitieren.

Fabisch: Aus Sicht der Bankermöglichkeit die Fusion die Kundenbetreuung aus einer Hand, die eine ganzheitliche Sicht auf die Finanz-, Vorsorge- und Absicherungsbedürfnisse des Kunden umfasst. Die Bank hat wichtige Informationen vom Kunden und kann so im Rahmen eines umfassenden Finanzchecks konsequent Vorsorgegücken aufspüren und mit einem, Bedürfnisorientierten Produktmix abdecken. Dabei hat der

Kunde die Gewissheit, dass es uns nicht darum geht, ein bestimmtes Produkt zu verkaufen, sondern ein optimales Vorsorgeszenario für seine Bedürfnisse anzubieten. Zudem hat der Kunde auch im Schadensfall die Gewissheit, dass ihm sein Bankberater weiterhelfen wird. Natürlich greift dieser im Hintergrund

„Mit einer guten Beratung lässt sich auch mit kleinen Beträgen eine gute Vorsorge aufbauen.“

Robert Lasshofer

Generaldirektor Wiener Städtische

auf ein Expertenteam der Versicherung zurück. Der erste Ansprechpartner bleibt jedoch der Kundenbetreuer in der Bank und der hat großes Interesse, um Kunden im Schadensfall rasch und optimal zu servieren.

Herr Lasshofer künftig steht der Vertrieb der Wiener Städtischen auf drei Beinen. Was er-

warten Sie sich von dieser neuen Strategie?

Lasshofer: Wir haben mit dem eigenen Außendienst, dem Partnervertrieb und dem Bankenvertrieb mit unserem Partner Erste Bank und Sparkassen drei starke Vertriebswege. Unser Ziel ist es, in allen drei ein nachhaltiges Wachstum zu erzielen. Mit Hilfe des Bankenvertriebs wollen wir neben der Lebens- und Unfallversicherung nun verstärkt auch Gesundheitsvorsorge und Lösungen in der Sachversicherung anbieten. Wir denken, dass unsere Angebote eine sehr gute Ergänzung zu den Produkten von Erste Bank und Sparkassen darstellen. Denken Sie nur daran, wenn etwa ein Bankkunde einen Kredit für ein Haus benötigt, dann wird er auch eine Eigenheimversicherung brauchen. Oder, dass zu einer umfassenden Vorsorgelösung immer auch eine Sonderklassen- und Privatartzversicherung gehören. Solche Bündelprodukte sind ideal für die Kunden und können nun aus einer Hand vom Bankberater angeboten werden.

Herr Fabisch, neben Lebensversicherungsprodukten werden Sie Ihren Kunden in Zukunft also auch verstärkt Sach- und Krankenversicherungen anbieten. Glauben Sie, das wird von den Kunden angenommen?

Fabisch: Wir haben in ausgewählten Filialen einen Piloten gestartet und die Ergebnisse stimmen uns sehr zuversichtlich. Unsere Kunden schätzen eine ganzheitliche Betreuung inklusive Produktangeboten. Zudem kennen unsere Betreuer die familiären und finanziellen Verhältnisse und Möglichkeiten ihrer Kunden gut, womit man sich langwierige Statusherhebungen im Vorfeld des Beratungsprozesses erspart. Der Kunde kann bei seinem Erste Bank und Sparkassen-Berater somit rasch Angebote einholen oder sich über maßgeschneiderte Vorsorgelösungen informieren. Darüber hinaus werden in Zukunft auch immer mehr Versicherungsprodukte online über George angeboten werden, womit wir auch digital ein deutlich breiteres Vorsorgespektrum anbieten.

– STEPHAN SCOPETTA